Vorwort.

Schmellers Bayerisches Wörterbuch, nach Jakob Grimms Worten „das beste, das von irgend einem deutschen Dialekte besteht, ausgezeichnet durch philosophischen Scharfsinn, . . . ein Muster für alle solchen Arbeiten“, soll in einer Neubearbeitung wieder aufgelegt werden. Die Münchener Akademie hat sich mit der von Wien nach Verhandlungen, über die leider nichts in die Öffentlichkeit gedrungen ist, dahin geeinigt, daß dieses Werk als „Österreichisch-Bayerisches Wörterbuch“ erscheinen soll. Die meisten Sprachforscher werden wohl über die ausdrückliche Hervorhebung des Begriffs „österreichisch“ erstaunt sein. Für uns Bayern ist diese Wendung der Sache nicht sehr ruhmvoll; aber wenn wir ehrlich sein wollen, müssen wir auch zugestehen, daß abgesehen von einer Sammelstelle (in Würzburg, wo der „Verein für b. Volkskunde und Mundartforschung“ arbeitet, der sich ein sehr weites Feld seiner Tätigkeit steckt) so gut wie nichts geschehen ist, um das wertvolle Erbe des großen Schmeller auszubauen. Auch hier läßt sich Goethes Wort anwenden: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es um es zu besitzen!“ Hoffentlich wird wenigstens das Verdienst Schmellers, den ich immer mehr lieben gelernt, je mehr ich mich in sein Lebenswerk vertiefte, nicht dadurch geschmälert, daß man bei der Neubearbeitung seinen Namen unter den Tisch fallen läßt. Ein Trost ist es auch, daß die Leitung des offenbar großzügig gedachten Werkes Dr. Lessiak in die Hand bekommen hat, der auf dem gesamten Gebiete der deutschen Mundarten zu Hause ist; denn dieser letztere Umstand kann nur von Vorteil sein für die Behandlung eines Sprachgebietes, das bei seiner weiten räumlichen Ausdehnung zahlreiche Berührungspunkte mit den Nachbardialekten hat und das selbst sehr differenziert ist. Da die Vorarbeiten jedenfalls

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eine Reihe von Jahren in Anspruch nehmen, glaube ich mit meinen Beiträgen nicht zu spät zu kommen. Andererseits möchte ich die Veröffentlichung nicht zu lange hinausschieben. Ich muß ja allerdings gestehen, daß ich bei der Übernahme des Programms für das heurige Jahr, die ganz unvermutet im Januar an mich herantrat, noch lange nicht alle Bemerkungen aus meinen Notizbüchern, fliegenden Zetteln usw. in mein Handexemplar eingetragen hatte und daß infolgedessen in den folgenden Programmen Nachträge eingefügt werden müssen. Da aber dieser erste Teil nicht weit über die Vokale hinauskommen wird, hoffe ich in der Zwischenzeit mit den Eintragungen ziemlich nachzukommen. Das meiste von dem gesammelten Sprachgute ist im Umgang mit der bürgerlichen, und wo es mir möglich war, mit der bäuerlichen Bevölkerungsschichte gewonnen. In den ersten Jahren sammelte ich leichtsinniger und mutete dem Gedächtnisse mitunter zu viel zu, heute aber setze ich neben der Umschrift, dem Ursprungsort, der Aussprache, dem Akzent regelmäßig ein Satzbeispiel hinzu. Sieben Jahre unfreiwilligen Aufenthalts in der Rheinpfalz haben die Sammeltätigkeit unterbrochen, kamen aber der Bearbeitung insoferne wieder zu gute, weil sich das Ohr und das Sprachgefühl schärfte. Das Ergebnis fleißiger Arbeit im Einzelhofgebiet südlich von Burghausen und dem gegenüberliegenden von Oberösterreich ist mir leider gleichzeitig mit einem wertvollen Manuskript aus meiner Familie über altertümliche Zaubersprüche durch die Unehrlichkeit eines Fabrikarbeiters verlustig gegangen. So viel zur Geschichte der Arbeit.

Zur phonetischen Wiedergabe möchte ich folgendes bemerken: die Dehnung wurde nicht durch Zeichen zum Ausdrucke gebracht, sondern wo nötig nebst dem Wort-, unter Umständen auch Satzakzent in Klammern beigefügt.

å entspricht *à* bei Schmeller
ė „ *é* „ „
ë „ *è* „ „

Neben *ə* glaubte ich auch noch „helleres“ *ɒ* unterscheiden zu müssen; *ó* „schwebt“ (nach der bekannten Aufstellung *i e a o u*) gegen *a*, dagegen *ò* gegen *u*, ebenso *ú* gegen *o*. Die übrigen Vokalbezeichnungen stimmen mit den Schmellerschen überein.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Unter die unsilbischen Vokale habe ich ein Häubchen gesetzt, z. B. *ůp̥ʳ* (‿) bzw. *ə̯áʳ* (◡) [beides = Eier]. Die Nasalierung wurde durch ~ ausgedrückt. Bei Diphthongen wurde das Nasalierungszeichen doppelt gesetzt, wenn beide Vokale nasaliert sind, also: *má~ḗ~* [mein], dagegen ist in *áọ̄~ŋ* [Augen] *á* ohne Nasalierung. Punkte innerhalb eines Wortes sind nicht nach etymologischen Gesichtspunkten, sondern nach den exspiratorischen Grenzen gesetzt. Gerade im Bayrischen verschwinden freilich auch die Grenzen zwischen den einzelnen Wörtern, und so wird regelmäßig der Endkonsonant, mitunter auch die zwei letzten eines Wortes, zum Vokalanfang des nächsten hinübergezogen; doch habe ich das nicht zum Ausdruck gebracht. Gleitlaute sind dort unbezeichnet geblieben, wo sie sich von selbst ergeben. Die Tenuis habe ich überall gesetzt ohne Rücksicht auf die historische Schreibung, ebenso den „nachstürzenden" Hauchlaut. Unter *ḷ*, *ṛ*, *g̣*, *x̣* sind die am hintern (weichen) Gaumenbogen gebildeten *l*, *r*, *k*, *ch* zu verstehen (bei den letzteren beiden Tenues ist Kehlkopfschluß vorhanden), unter χ dagegen das am harten Gaumen gesprochene *ch*, bei offenem Kehlkopf. *ŋ* ist der velare Nasal [schriftdeutsch *ng*], *ŋ̣* seine faukale Entsprechung. *š* = schriftdeutsch *sch*, *ts* = schriftdeutsch *z*. Klein und höher gedruckte Konsonanten bezeichnen den Ausfall im Dialekt.

Die Liste ist länger geworden als ich dachte; trotzdem wird das Einlesen für die wissenschaftlich vorgebildeten Benützer keine Schwierigkeit bieten.

Daß die Arbeit nicht lauter neue Stämme bringen kann, ist für den Kundigen selbstverständlich. Mit dem bloßen Sammeln ist eben die Tätigkeit noch nicht abgeschlossen, sondern es ist bei dem lebendigen Wachstum der Sprache nötig, auch dem syntaktischen Gebrauch oder Bedeutungswandlungen nach Möglichkeit nachzugehen, schon vorhandene Umschreibungen schärfer zu fassen. In dieser Hinsicht ist für mich Hermann Paul in seinem „Deutschen Wörterbuch" geradezu vorbildlich gewesen, was ich an dieser Stelle mit Dank anerkenne. Die Nachprüfung der Ergänzungen erfolgte zumeist mit Hilfe des Grimmschen Wörterbuches; Idiotika konnte ich bisher leider nicht zu Rate ziehen, obgleich sie viel Anregung bieten würden, wie ich bei

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einer Stichprobe aus dem Elsässischen Wörterbuch erkannte. Wenn im Verlaufe der Arbeit Ausdrücke und Wendungen vorkommen sollten, die wider den guten Ton wohlerzogener Familien verstoßen, so bitte ich den nichtwissenschaftlichen Leser schon im voraus um Verzeihung; ich suchte dergleichen nicht absichtlich auf, ging ihm aber auch nicht aus dem Wege. Außerdem wird dieses Programm nicht an Schüler hinausgegeben. Bei den höheren Kosten für den phonetischen Satz kann der Umfang der Arbeit, wenigstens für diesmal, nicht über zwei Druckbogen hinausgehen, so daß sich die Veröffentlichung wohl über eine Reihe von Jahren hinausziehen wird.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf